

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Ebenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Ebenstock.
51. Jahrgang.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinformatige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der „Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

N. 8.

Donnerstag, den 21. Januar

1904.

Bahnbau Bahnhof Ebenstock—Stadt Ebenstock.

Im Enteignungsverfahren, die Bahnlinie Bahnhof Ebenstock—Stadt Ebenstock betr., hat das königliche Ministerium des Innern den Plan endgültig festgestellt. Der Plan liegt vom 22. Januar bis mit 4. Februar dieses Jahres zur Einsicht der Beteiligten auf der unterzeichneten Behörde während der geordneten Ranzleinstunden aus.

Widersprüche gegen diese endgültige Feststellung sind nur bis zum Ablauf der vorbezeichneten Auslegungsfrist und nur in soweit zulässig, als sie auf Tatsachen gestützt werden, die erst nach dem am 17. Oktober vorigen Jahres abgehaltenen Feststellungsstermine eingetreten oder den Beteiligten ohne ihr Verschulden erst nach diesem Termine bekannt geworden sind.

Schwarzenberg, den 18. Januar 1904.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A.: Dr. Jant, Regierungsassessor.

120 D.

Bockbier- und ähnliche Feste betreffend.

Die Belohnung unmäßigen Trinkens, die Verwendung von Kellnern, Kellnerinnen und Musikanten in anstößiger Kleidung und das Anbringen unanständiger Bilder in den Schankräumen gelegentlich der Bockbier- und ähnlichen Feste sind verboten.

Einen Tag vor etwaiger Dekoration öffentlicher Lokale zur Abhaltung von Bockbier- und ähnlichen Festen ist der Polizeibehörde Mitteilung davon zu machen, damit die Dekoration auf ihre Feuergefährlichkeit untersucht werden kann.

Wirte, die gegen vorstehende Bestimmungen selbst verstoßen oder Zuwiderhandlungen übersehen bez. dulden, werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Stadtrat Ebenstock, am 16. Januar 1904.
Hesse.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

wird in diesem Jahre in herkömmlicher Weise gefeiert werden.
Dienstag, den 26. Januar 1904, abends 6 Uhr: Zapfenkreiß.
Mittwoch, den 27. Januar 1904, früh 6 Uhr: Beckruf durch das hiesige Stadtmusikchor.

Die städtischen Gebäude werden bespaggt. Die hiesige Einwohnerschaft wird ersucht, auch ihrerseits zu einer würdigen Feier des Tages nach Kräften beizutragen.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß am letztgenannten Tage mittags 1 1/2 Uhr im Rathausaale ein Festmahl stattfindet, und daß der Preis eines Gedeckes 3 Mark beträgt.

Die hiesigen Kaiserlichen und königlichen Behörden, sowie die Bewohner von Ebenstock und Umgegend werden zur Teilnahme am Festmahle mit dem Bemerkten ergebenst eingeladen, daß Anmeldungen hierzu bis zum 25. d. Mts. bei Herrn Hotelier Busch zu bewirken sind.
Ebenstock, am 14. Januar 1904.

Der Stadtrat.
Hesse.

Nrn. 45, 64, 168 und 208 der Schankstättenverbotsliste sind zu streichen.
Stadtrat Ebenstock, den 20. Januar 1904.
Hesse.

Sonnabend, den 23. Januar 1904, vormittags 11 Uhr

sollen in der Restauration „Zum Adersfelsen“ hier folgende anderwärts gepfändete Gegenstände, nämlich: 1 Kutschwagen (Halbschafse) und 1 Anzahl neue leere Kisten an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Ebenstock, am 20. Januar 1904.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Handwerker-Versicherung.

Kürzlich ist im Reichstage über die Ausdehnung der obligatorischen Alters- und Invaliden-Versicherung auf das selbständige Handwerk verhandelt worden. Die Frage ist in der Tat ungemein wichtig und verdient eine eingehende Erörterung. Umso mehr aber ist auch Vorsicht in ihrer Verantwortung am Platze.

Der Antragsteller machte sich die Sache leicht, sofern er die Notwendigkeit einer Einbeziehung der selbständigen Handwerker in den Rahmen der staatlichen Zwangsversicherung ausschließlich mit der schlechten wirtschaftlichen Lage des Handwerks begründete. Daß das Handwerk sich in Not befindet, wird niemand leugnen wollen. Diese Tatsache aber allein genügt noch keineswegs, um die empfohlene Maßnahme in vollgültiger Weise zu rechtfertigen. Wir stehen hier vor einem sozialpolitischen Schritte von ungemener Tragweite, und es gilt, die Wirkungen desselben auf die Allgemeinheit und unsere gesamte wirtschaftliche und nationale Zukunft sorgfältig abzuwägen. Auch will überlegt sein, ob die Zwangsversicherung den übereinstimmenden Wünschen des Handwerkerstandes selbst entspricht, und ob dieselbe dem Handwerker nicht auf der einen Seite mehr nimmt, als sie ihm auf der andern gibt.

Alle derartigen Bedenken hat der Staatssekretär Graf von Posadowsky mit jener unerreichten Sachkenntnis und Stoffbeherrschung, die ihn bei jeder Gelegenheit auszeichnen, in der betreffenden Reichstagsitzung eingehend entwickelt. Die bisherige sozialpolitische Versicherungs-Gesetzgebung ist ausdrücklich für selbständige wirtschaftliche Existenzen bestimmt. Mit der Ausdehnung der Versicherungspflicht auf das selbständige Handwerk wird dieses Prinzip durchbrochen, es wird, wie sich Graf Posadowsky in geistvoller Weise ausdrückte, damit der Rubikon überschritten. Wird man also dann bei den Handwerkern stehen bleiben können? Mit Fug und Recht hat der Staatssekretär dies in Zweifel gezogen. Sicherlich gibt es unter den selbständigen Kaufleuten, den Bauern, den Privatbeamten, ja auch den Angehörigen der sogenannten freien Berufsstände, den Ärzten, Künstlern, Literaten u. s. w., ebenfalls zahlreiche hälftbedürftige Existenzen, die den gleichen Anspruch auf Unterstützung des Staates in Alters- und Invaliditätsfällen erheben dürfen. Wo bleibt da die Grenze? Die Belastung des Staatssäckels müßte auf solche Weise ins Ungemessene wachsen, die Zahl der Staatsrentner würde ungeheuerlich anschwellen, und wir würden uns in bedenklicher Weise dem Staatsideal der Wehler und Genossen nähern.

Die Einführung einer obligatorischen Alters- und Invaliditäts-Versicherung aber erstreckt sich auch in Handwerkerkreisen selbst keineswegs ungeteilter Zustimmung. Bezeichnend ist jedenfalls, daß im Reichstage von den zwei Handwerksmeistern, die zu der Frage das Wort nahmen, der eine dafür und der andere dagegen gesprochen hat. Auch bei den Verhandlungen der Innungsvertreter in Düsseldorf gingen die Meinungen auseinander. Das eine leuchtet ja auch sofort ein, daß die Zwangsversicherung für das Handwerk sich nicht ohne starke finanzielle Inanspruchnahme der Beteiligten selber verwirklichen ließe. Während bei der Arbeiterversicherung Arbeitgeber und Arbeiter je die Hälfte der Beiträge leisten, wird der Handwerkerstand die Versicherungs-Kosten allein zu tragen haben. Im Verhältnis zu den Leistungen aber wird sicherlich die Rente den Handwerkern, besonders den kleinen Leuten unter ihnen, als geringfügig erscheinen.

Sonach ergibt sich bei einer gewissenhaften Prüfung, daß die Frage der zwangsmäßigen Alters- und Invaliditäts-Versicherung der Handwerker noch keineswegs spruchreif ist. Dieselbe wird sicherlich weiteren Erwägungen unterliegen. Bis zu ihrer endgültigen Klärung und Lösung aber ist allen weniger günstig gestellten selbständigen Handwerkern dringend anzuraten, von der ihnen im Besetze eröffneten freiwilligen Weiterversicherung bezw. Neuversicherung Gebrauch zu machen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Reichstage machte am Montag vor Eintritt in die Tagesordnung Reichsanwalt Graf Bülow Mitteilung von den Maßnahmen, die zur Niederwerfung des Herero-Aufstandes in Südwestafrika ergriffen werden sollen. Der Bundesrat hat einen Nachtrags- und Ergänzungs-Etat beschlossen, der die Ausdehnung von 600 Mann mit sechs Maschinengewehren in Aussicht nimmt. Diesen Etat überreichte der Reichsanwalt dem Präsidenten und teilte dann weiter mit, daß angesichts der seit Sonnabend eingegangenen ersten Meldungen die sofortige Entsendung eines Bataillons Marine-Infanterie mit einem Detachement Eisenbahner und Pioniere mit einem Vapordampfer erfolgen solle.

— Der dem Reichstage zugegangene Nachtragsetat für Südwestafrika forderte 1496 000 Mark. Die Expedition wird beritten gemacht. Die Forderung wurde am Dienstag von sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten bewilligt.

— Von zuständiger Seite erfährt das „Chemnitzer Tagebl.“, daß eine Vorlage betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine noch im Laufe der gegenwärtigen Tagung dem Reichstage zugehen wird. Die Bundesregierung, zwischen denen gegenwärtig noch über die Einzelheiten der Vorlage verhandelt wird, sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Grundzüge der Gerechtigkeit und Billigkeit es erfordern, den Arbeitern gleiche Institutionen zu gewähren, wie sie die Kaufmannschaft und die Handwerker besitzen, doch soll die zu erwartende Vorlage alle Kauzeilen gegen den politischen Mißbrauch der den Arbeitern neu zu verleienden Rechte enthalten.

— An der Absicht, den gesegneten Körperchaften des Reiches einen Segenwurf zum Schutze der Hausforderungen vorzulegen, wird festgehalten. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Vorarbeiten sich so schnell werden erledigen lassen, um eine Einbringung der Vorlage noch in der laufenden Session des Reichstages zu ermöglichen. Neuerdings ist mehrfach empfohlen, den Weg der Landesgesetzgebung zu beschreiten. Von maßgebenden Stellen ist eine derartige Anregung nicht ausgegangen.

— Infolge der bedenklichen Nachrichten aus Südwestafrika hat die Reichsregierung angekündigt die nötigen Schritte getan, um eine starke Abteilung aus Deutschland nach der Kolonie zu entsenden. Am Montag ist ein Aufruf zur Meldung von Freiwilligen für Südwestafrika in der vorläufigen Stärke von 500 Mann an die Generalkommandos ergangen und von diesen an die Infanterie-Regimenter weitergegeben worden. Für die Offizierstellen wird man wohl in erster Linie die Anwärter auf den Dienst in der Schutztruppe berücksichtigen, die bereits vorgemerkt sind. Nach den Erfahrungen, die bei dem Chinafeldzug gemacht wurden, läßt sich die Truppe in wenigen Tagen vollkommen schlagfertig aufstellen, so daß die Ausrüstung am 30. d. M. durchaus möglich erscheint.

— Aus Kiel wird unterm 18. Januar geschrieben: In der

Kaserne des 1. Seebataillons herrscht fieberhafte Tätigkeit, um die letzten Ausrüstungen zu beenden. Offiziere und Mannschaften sind auf Tropendienstfähigkeit untersucht. Alle alten Leute gehen mit, sobald nur die Rekruten hier bleiben. Von den Offizieren des hiesigen Bataillons sind kommandiert die Hauptleute Fißel und Schering, die Oberleutnants Dyckel und Pöschel, sowie die Leutnants Hilsbrandt, Böhm, v. Duttlar-Brandensfeld. Mittwoch gehen die Mannschaften nach Wilhelmshaven ab. Dort übernimmt Major von Glasenapp das Kommando über beide Bataillone.

— Aus Wilhelmshaven wird gemeldet, daß sich daselbst beim Appell zur Mobilmachung der 2. Matrosen-Division auf das Kommando „Freiwillige vor!“ die ganze Division, 1000 Mann, meldeten.

— Der Vapordampfer „Darstadt“ wird am 21. Januar vormittags in Wilhelmshaven eintreffen und von dort aus voraussichtlich um 3 Uhr nachmittags mit den Mannschaften der Seebataillone in See gehen.

— Nach einem am Montag in Berlin eingelaufenen Telegramm ist der aus Stettin stammende Tierarzt K a m p n y am Sonnabend auf einem Patrouillenritt bei Karibb erschossen worden.

— Aus dem Aufstanzgebiet selbst liegen keine neuen telegraphischen Nachrichten des offiziellen Bureaus vor. Der Kreuzer „Habicht“ ist am Montag vor Swakopmund angekommen; also ist die erste Hilfe von außen bereits zur Stelle. Weiterer Meldung aus Kiel zufolge entsendet zur Unterstützung des Expeditionskorps nach Südwestafrika die Marine den großen Kreuzer „Prinz Heinrich“ und den Kreuzer „Medusa“. Beide Schiffe stammen aus dem Jahre 1900 und gehören der aktiven Schlachtflotte an. Anderweitig wird übrigens die Entsendung dieser Schiffe noch bezweifelt.

— Die Marine-Infanterie zieht im Laufe eines Jahrzehntes jetzt zum vierten Male ins Feld. Vor genau zehn Jahren, nämlich im Jahre 1894 wurde ein 120 Mann starkes Detachement nach Kamerun geschickt, um einen dort entstandenen Negeraufstand unterdrücken zu helfen; die Ruhe war aber schon wieder hergestellt, als der Transport vor Kamerun eintraf. 1897 gab die Besetzung des Raufshougebietes Anlaß zur Entsendung eines 650 Mann starken Bataillons. Aus dieser Truppe ging das jetzt in Tsingtau stationierte III. Seebataillon hervor. Die letzte Verwendung der Marine-Infanterie erfolgte 1900 und 1901 bei den Wirren in China. Damals wurden beide Bataillone mobilisiert und später der Besatzungsbrigade eingereiht. Die kriegstarken, zusammen 2500 Mann starken Bataillone haben den ganzen Feldzug mitgemacht und 86 Mann haben Gut und Blut dem Vaterlande geopfert. Zur Teilnahme an der jetzigen Expedition nach Südwestafrika meldeten sich zahlreiche Freiwillige, namentlich auch Einjährige.

— Afrika. Ein amtliches Telegramm berichtet, daß die Engländer im Kampfe mit den Leuten des Mullah 250 Gefangene machten und 360 Gewehre erbeuteten. Es sind 680 Leichen von Dermischen in der Nähe der Stellung von Dyid-Ball entdeckt worden. Die Zahl der Toten auf Seiten des Mullah wird auf 1200 geschätzt. Aussagen von Gefangenen und Fahnenflüchtigen zufolge beläuft sich die Zahl der Dermische auf 6000; der Führer derselben konnte entfliehen. Der Mullah befindet sich in der Umgebung des Kampfplatzes mit bedeutenden Streitkräften.

— Ostasien. Zur russisch-japanischen Konflikt wird von diplomatischer Seite der „Post“ aus Wien mitgeteilt: Es bestätigt sich, daß die Mächte bei der japanischen

Schuljahr
die Lauf-
erziehung

aktor:
in.

ge,
Vor.

ige.

andten,
nten die
Sonn-

ur unser
Schwa-

her
Gläss

a Leiden
hre sanft

Btwe
Abtigen

n. 1904.

Diens-
hr vom

Eisenbahn.
Abd.

Nachm. 9,00
2,00 9,00
3,46 9,46
4,24 10,26
4,34 10,36
4,50 10,50
5,06 10,59
5,21 11,14
5,30 11,23
5,38 11,26
5,47 11,36
5,55 11,48
6,08 11,58
6,15 11,59
6,26 12,04
6,43 —
6,59 —
7,18 —
7,33 —
7,41 —

emmiß.
Nachm. 9,00
2,28 8,45
2,38 8,56
3,02 7,28
3,19 7,38
3,30 8,06
3,44 8,21
3,50 8,27
3,56 8,38
4,06 8,48
4,14 8,54
4,22 9,08
4,26 9,06
4,34 9,16
4,47 9,29
4,54 9,52
5,14 10,14
5,29 10,29
5,04 10,59
6,04 11,38

ben von Aus
verehrende
geit:

inbeiderz. 9,16
infrisch 9,26
inhrin 9,36
inrental 9,42
au 9,52
10,06

Plan.
Postanstalt:
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.
Chemnitz.

SLUB
Wir führen Wissen.

Regierung Schritte zur Erhaltung des Friedens unternommen haben, doch geschah dies nicht in Form einer gemeinsamen offiziellen Vermittlung, sondern jede einzelne Macht ließ durch ihren Gesandten in Tokio der japanischen Regierung den freundschaftlichen Rat erteilen, an dem status quo in Ostasien festzuhalten und nicht zu unternehmen, was eine Störung des Friedens herbeiführen könnte. Die Folge dieser diplomatischen Intervention war, daß die japanische Regierung an die Mächte ein Memorandum richtete, in welchem eine genaue Darstellung des russisch-japanischen Streitfalles enthalten war. Auch seitens des Petersburger Kabinetts ist der Standpunkt der russischen Regierung in einer Zirkularnote an die Mächte gekennzeichnet worden. Die japanischen Gesandten haben in der letzten Zeit in der eifrigsten Weise sich bemüht, gegenüber den Kabinetten der Mächte die Forderungen Japans als durchaus gerechtfertigt und in den Verhältnissen begründet erscheinen zu lassen, doch konnten dieselben sich überzeugen, daß die Mächte mit aller Entschiedenheit für eine friedliche Verständigung zwischen Rußland und Japan eintreten und alle gegenteiligen Bestrebungen scharfsten verurteilen. Man darf daher erwarten, daß in nicht ferner Zeit durch die gegenseitige Verständigung der beiden Staaten die Erhaltung des Friedens sichergestellt sein wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstock. Unter dem Verdict, sich am 11. v. M. abends, auf der Fahrt vom hiesigen Bahnhof in die Stadt an einem 18jährigen Dienstmädchen von hier, das mit ihm im Omnibus allein fuhr, unfittlich verhalten zu haben, ist ein in Plauen i. V. in Stellung befindlicher 24 Jahre alter Kaufmann aus Großröhrich bei Plauen verhaftet, gegen eine größere Kaution aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Chemnitz. Das dritte sächsische Kreisturnfest wird nunmehr voraussichtlich, nachdem die Behörde ihre Einwilligung gegeben hat, im Juli 1906 in Chemnitz stattfinden. Als Platz ist das freie Terrain unterhalb der neuen Kasernen an der Planitzstraße in Aussicht genommen.

Crimmitschau, 19. Januar. Der Streik, der seit 5 Monaten den Hauptfabrikationszweig der Stadt Crimmitschau hat brachliegen lassen, der unzähligen Familien der Streikenden und nicht zum mindesten auch den Geschäftsteilen der Stadt unheimlichen Schaden zugefügt hat, ist beendet; — plötzlich, unerwartet ist das Ereignis eingetreten. Das ganze an der Industrie beteiligte Deutschland, das mit immer mehr steigendem Interesse den Verlauf dieses gewaltigen Kampfes um die gewerbliche Macht verfolgt hat, mag durch diese Nachricht überrascht worden sein. Aber auch die Bewohner von Crimmitschau, die beteiligten Fabrikanten, die Streikenden, ja selbst die Obmannen der letzteren hat, als gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr ein Flugblatt der Streikleiter „An das kämpfende Proletariat Crimmitschens und Umgebend“ verbreitet wurde, welches die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit für Dienstag früh empfahl, dieser plötzliche Ausgang des hartnäckigen Kampfes völlig unerwartet getroffen. Das plötzliche Ende des Streiks mag dadurch herbeigeführt worden sein, daß mit der Anfang dieser Woche erfolgte Gründung des Arbeitgeberverbandes die völlige Ausschlichtungslosigkeit des ferneren Verharrens im Streik allen Arbeitern klar geworden ist. Am Sonntag haben Mitglieder der Berliner Gewerkschaftskommission, wahrscheinlich von der Streikleitung herbeigerufen, hier gewirkt und jedenfalls zur Beendigung des Streiks geraten.

Crimmitschau, 19. Januar. Das Bild, das die Straßen von Crimmitschau heute boten, ähnelte sehr dem zu Beginn des Streiks. In kleinen und größeren Trupps zogen Arbeiter und Arbeiterinnen nach den sogenannten Kontrollplätzen und in der Mittagstunde sammelten sich, wie schon am frühesten Morgen, an den einzelnen Fabriken große Mengen von Arbeitssuchenden an, die aber durch die Gendarmerie zurückgewiesen wurden, da heute wohl nirgends Annahme von Arbeitern erfolgt ist. Wie das „Chemnitzer Tagbl.“ erzählt, steht auch noch der Zug einiger hundert kontraktlich gebundener Arbeiter von auswärtig beder, sodaß ein sehr großer Teil der Streikenden — man vermutet selbst in den Kreisen der letzteren bis zu 75 Prozent — vorläufig wohl kaum wieder Arbeitsgelegenheit finden dürfte. Die Stimmung bei den Unterlegenen ist deshalb auch recht hoffnungslos. Die Streikkommission dürfte hauptsächlich durch den in der letzten Woche ganz besonders starken Abfall der Streikenden zur Einstellung des Kampfes veranlaßt worden sein. Unter den kleinen Geschäftsteilen, die vielleicht am meisten durch die Wirkungen des Streiks gelitten und längst das Ende desselben herbeisehnt haben, herrscht große Freude.

Ritzberg. Zum zweiten Male innerhalb Jahresfrist haben frevelhafte Vuhenhände in der Frühe des vergangenen Sonntags in die prächtige Königin-Carola-Warte auf der nahen Burkerdorfer Höhe Feuer gelegt, diesmal nach Einbruch eines Todes in die steinernen Treppenhausewand vom Dache des nur einstöckigen Anbaues aus. Jedenfalls hat es nicht an dem raffinierten Brandstifter, sondern lediglich an der Fruchtbildung des frischen Holzes und den erfolgreichen Lösungsverfuchen der zur Hilfe herbeigeeilten gelegen, daß nur der erste Stock mit dem referierten Zimmer des Erzgebirgsvereins ein Raub der Flammen geworden ist. Bis Pfingsten dürfte die auch jetzt viel besuchte Warte dem Verkehr entzogen sein.

Schneeberg, 17. Januar. Der 17jährige Sohn eines hiesigen Einwohnens, welcher seit 8 Tagen von hier verschwunden war, ist vor einigen Tagen in Berlin, im Zirkus Busch ausfindig und dingsfest gemacht worden. Wenig Lust zu geregelter Arbeit, aber viel Trieb zu abenteuerlichem Leben scheinen die Veranlassung, dem heimatischen Boden den Rücken zu kehren, gewesen zu sein. Die Mittel und Ausstattung zur Reise hatte sich der Bürsche durch Aneignung eines blauen Kassettscheins und einer Taschenuhr, welche Gegenstände er im Besitz seines Vaters jedenfalls für überflüssig gehalten hat, verschafft.

Annaberg. Herrn Rechtsanwalt Taube, welcher als Verteidiger des Eisenbahnschreibers Reinhard in der Strafsache wegen des Buchhändler Eisenbahnunglücks ein Gnaden-gesuch an den König gerichtet hat, ist mitgeteilt worden, daß nach allerhöchster Entschliebung dem Reinhard der am 10. Februar noch nicht verbüßte Teil seiner Strafe erlassen sei. Der im Gnadenwege erlassene Teil der Strafe beträgt rund 3 Monate. Ein halbes Jahr hat Reinhard dann, die Unteruchungshaft eingerechnet, im Gefängnis verbüßt.

Saxa, 18. Januar. Vor ca. 3 Jahren ging einem Hausbesitzer in Oberneudorf ein Trauring verloren und kam nicht wieder zum Vorschein. Als jetzt die Hausziege geschachtet wurde, fand man bei ihrer Zerlegung den vermissten Ring an der Lunge des Tieres, ziemlich in das Fleisch eingewachsen, vor. Der Ring war wohl erhalten, nur etwas geschwärzt und verbogen.

Krug dem Bogtlande, 17. Januar. Von einem traurigen Tod ist ein 22jähriger Handwerksbursche betroffen worden, der vor einigen Tagen in Plauen zugewandert ist. Der

junge Mensch hatte beide Füße erfroren. Er fand Aufnahme im Krankenhause. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß ihm beide Füße mit einem Stück des Unterschenkels abgenommen werden mußten.

Der Einsiedler vom Djebel El Furedis.

Arabische Skizze von Leo von Raabe.

Glühend heiß brannte die Sonne auf das steinige Gebirge und oben schaute der Himmel auf das verdorrte Land. Von dem Gipfel des mehr als 2000 Fuß hohen Berges schweifte der Blick hinab auf die trostlose kumpfe Fläche des toten Meeres gen Osten, während sich im Norden der noch höhere Gipfel des Delberges erhob, zu dessen Füßen sich die heilige Stadt mit ihren blühenden Kruppeln und schlanken Minaretts ausbreitete.

Den steilen Felsenabhang hinan kletterte ein junger Frankenkrieger unter seiner schweren Rüstung. Aber so heiß brannte die Sonne hernieder, daß er trotz der ihn überall umgebenden Gefahren den schweren Glockenhelm mit einem Barett vertauscht hatte, so daß sein Haupt nur durch die Stirnhaube, eine Koppe aus feinen Ringen von Eisendraht geschützt war. Der Helm hing an dem Sattel des Streitrosses herab, das er am Jügel führte und auf dessen Rücken sich eine jarte, dichtverschleierte, weibliche Gestalt wiegte.

„Nur Mut, Joraida, Mut!“ sprach der Ritter in sanftem Tone, „man wird uns hier nicht entdecken — und wenn auch, auf diesem schmalem Pfade nehme ich es schon mit einem Duzend Feinde auf!“

„O — ich fürchte mich ja auch nicht, solange du bei mir bist!“ klang es melodisch zurück, „aber wenn du nicht mehr bist?“

„Sieh! diese Hütte,“ sagte er beruhigend und wies mit dem Schaft seines Speeres, der ihm als Stütze diente, nach einer Diegung des Weges, wo sich plötzlich die Felsen teilten und einem freien Ausblick Platz machten, „sieht sie nicht aus, als wäre sie in den Felsen hineingebauen? — Ich wette, es ist eine Höhle, die durch diesen rohen Vorbau eines Schutzdaches und einer Tür vor den glühenden Strahlen der Sonne geschützt ist. Wer auch darinnen sei — er muß uns eine kurze Rast gewähren, mit einem Trunk Wasser erquicken und uns den Weg weiter weisen.“

„Wenn es nur kein Marabut ist!“ (mohammedanischer Einsiedler) flüsterte die Jungfrau ängstlich.

„Sieh! das Kreuz über der rohen Holz Tür und ängstliche dich nicht, Vieliebste,“ beruhigte er, und stieß dann, da sie zwischen dem Eingang der geheimnisvollen Behausung ganz nahe gekommen waren, mit dem Speerschaft gegen die Tür!

„He, holla!“ rief er, „wer du auch seist, öffne zwei Verschämenden die Tür!“

Aus der Tür wurde ein rundes Brett von innen entfernt, sodaß eine kreisrunde Oeffnung entstand. In dieser Oeffnung wurde die Spitze eines Pfeiles sichtbar, die sich drohend gegen den Einlaßbegehrenden richtete.

„Wer naht sich meiner Hütte?“ rief von drinnen eine tiefe Stimme, die so tief und großend erklang, daß das Mädchen auf dem Ross vor Schrecken laut aufschrie.

„Ich bin ein Christ und Ritter, der Freiherr von Waldbarn aus dem Tale der Kocher — also öffne deine Tür.“

„Ein Waldbarn wärst du?“ klang es von drinnen zurück, „und fährst eine Heidin mit dir? Ich witt're Verrat. Wie heißt du und wie dein Vater?“

„Defne — Klausner!“ rief der Andere jetzt fast befehlend, „ich war gefangen und ein Kind des Todes — da rettete mich dieses Mädchen aus der Gewalt ihres Vaters, eines Emirs. Sie will Christin werden und mein — die Ihrigen verfolgen sie und werden sie töten. Willst du dem Himmel eine Seele entziehen?“

Da öffnete sich die Tür und in derselben erschien — die Oeffnung fast ganz ausfüllend — eine riesige, vierköpfige Gestalt im groben, härenen Gewand. Das struppige Haupthaar und der lange, bis zum Gürtel herabwallende Bart waren schneeweiß. Die nervige Faust hielt eine ungsfähige Keule, während der linke Arm ein vierediges rundes Brett als Schild vor die breite Brust hielt.

„Man muß auf seiner Hut sein, Fremdling,“ sagte der Klausner, den Ritter mit seinen großen Augen fest, fast starr ansehend, „ein Waldbarn willst du sein? So sag mir, ich wiederhole es, wie heißt du — und wie heißt dein Vater?“

„So sieh dies Wappen,“ rief der Ritter und warf den Schild herum, den er am Riemen über den Rücken trug, „hier den Weistern auf dem Burgwall und drunter unser Wappspruch: Scharf wie der Dorn und fest wie die Zinne — Furchtlos im Horn, Goldenen im Hinne.“

Und ich, daß du es wishest, bin Gottfried, Friedrichs Sohn, der da heute noch sitzt, ein streitbarer Mann auf seiner Feste Waldbarn.“

Da ließ der Kreis Keule und Schild sinken, eilte feuchten Auges auf den Jüngling zu und streckte ihm beide breiten, nervolgen Hände entgegen.

„Junfer Gottfried,“ rief er — „Junfer Gottfried — ach seid Ihr's wirklich?“ und seine großende Donnerstimme nahm einen fast weichen Klang an, — ja — Ihr seid's,“ sagte er hinzu, indem er schnell, ehe der Andere es hindern konnte, den Schuppenärmel von des Ritters rechtem Arm einen Zoll in die Höhe streifte und dort eine rötliche Narbe bemerkte — „Ihr seid's — und Herr Friedrich lebt noch?“

„Was ist das, Bruder,“ fuhr der Ritter erstaunt auf, „kennt Ihr mich?“

„Ob ich Euch kenne? Doch laßt das, Junfer, kommt herein in meine Klaus. Und der Herr wird mir verzeihen, daß ein Weib — und noch dazu ein heidnisches, meine fromme Böhrijelle betritt,“ sagte er fast rauh und wies die Ankömmlinge mit einer Handbewegung an, einzutreten, „aber sie wird ja Christin — und Euer Weib!“

Gottfried hob Joraida vom Pferde, und führte sie in einen Raum, der ziemlich dunkel und noch weniger als primitiv eingerichtet war. Ein roh behauener Tisch, ein Schenkel, ein Gebetpult, ein hartes Brett, das als Bettstätt diente, und in einer Ecke ein Haufen Steine, die einen Herd vorstellen sollten, bildeten das ganze Mobiliar. Im Hintergrunde führte ein mannshohes und ein Klasten breites Loch vermutlich noch tiefer in den Schoß der Erde hinein.

Der Einsiedler holte aus einer Ecke ein Laib trockenes Brot und einen Krug Wasser, bedeutete seine Gäste, auf der Bettstätt Platz zu nehmen und sagte dann:

„Ihr müßt vorlieb nehmen — mehr und besser hab ich es nicht.“

Schweigend verging eine kurze Zeit, da begann der Ritter: „Run laßt mir doch nur, woher Ihr mich kennt. Wie ist denn Euer Name?“

„Bruder Hilarius,“ sagte der Andere kurz, „Das laßt mir nicht, Eure Wiege hat auch in Schwaben gestanden — ich hör's an Eurer Sprache.“

„Run denn — ungern sprech ich davon. Habt Ihr nie was gehört von einem Knecht Diethelm?“

„Diethelm — ja — ich war noch ein Knabe, da erschlug ein Knecht Diethelm einen anderen Knecht und wurde landflüchtig.“

„Ja — den Diethelm hinterging sein Weib — er glaubte, es sei der Conrad, mit dem sie's hielt und er erschlug ihn. Nachher erfuhr er, daß es ein anderer gewesen — sein böses Gewissen trieb ihn fort, wie Rain, da er seinen Bruder Abel erschlugen. Nirgends fand er Ruhe — ein Priester besah ihm eine Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande — er zog hin, er betete am heiligen Grabe und gelobte, als Einsiedler zu leben, wenn er dadurch den Frieden seiner Seele fände!“

„Run —“

„Er hat ihn gefunden! Er zog sich ins wildeste Gebirge zurück, in die Klüste des Djebel El Furedis — wo es von Feinden wimmelt — und immer, wenn er ihrer einen erschlägt im Stande der Notwehr, so fählt er einen Teil der Last von seiner Seele fallen — und demaleinst — wenn mich selber der Säbel oder der Pfeil trifft — dann — dann werde ich ihn ganz haben, den Frieden meiner Seele.“

„Diethelm —“

„Ja, ich bins!“ rief jener und schloß den Jüngling in die Arme. — „Auf diesen meinen Armen hab' ich Euch getragen, bis Ihr ein vierjähriges Mädchen wart — da mußt ich fliehen — und die Narbe am Eurem Handgelenk, die hab' Ihr von dem Wittich, dem Kettenhunde, der Euch zu nahe kam. Run, ich hab' ihn tüchtig dafür geblutet. — Doch Ihr müßt fort, Ihr seid hier nicht sicher. Nehmt Euer Weib an der Hand — sie soll die Fackel nehmen — und Euer Ross am Jügel. Zweihundert Schritte geht Ihr durch die Höhle — und dann noch tausend — da stehen die Zelte der Kreuzfahrer. Kommt.“

„Soll ich nicht —“

„Rein, Ihr seid hier nicht sicher!“ Er zog das Pferd durch die Tür und hob den Ritter und Joraida in die Höhle. Sein scharfes Ohr hatte Unruhe an dem Tiere wahrgenommen und seltsamen Schall, wie das Trappeln von Hufen in der Ferne. Und richtig, als er jetzt durch das Lügloch sah, schwärmten ein Duzend selbschuldige Reiter daher. Einen schoß er zur Erde, da zertrümmerte ein anderer die Tür, ein Keulenhieb traf ihn — und der wackere Kämpfe betete zweihundert Paternoster und hunderte Ave Maria und wehrte sich die Helmen vom Leibe. Dreien blies er noch das Lebenslicht aus — da traf ihn ein Pfeil durch die Kehle.

„Dem Heiligen Dank!“ rief er sterbend, „sie sind in Sicherheit und Conrad ist gerächt.“

Die Tochter des Kerkermeisters.

Roman von Karl v. Leitzner.

(4. Fortsetzung.)

Diese Fragen beschäftigten Fräulein Reich im Geiste gegenwärtig so lebhaft, daß sie es abermals unterließ, ihren Reflexionen Ausdruck zu verleihen.

„Uebrigens gestehe ich Ihnen offen,“ ergriff das Mädchen von neuem das Wort, „daß auch ich selbst mich einer leichten Vorkommenheit nicht erwehren kann, wenn dieser sonst keineswegs unliebenswürdige Herr zugewogen ist. Es mag dies freilich daher kommen, weil er mich und uns alle damals so peinlich über alle Umstände ausfragen mußte. Seine eigentlich ganz hübschen Augen haben einen so durchdringenden Blick, daß ich mir einbilde, er müsse damit bis ins Herz schauen und jeden geheimen Gedanken ergründen können.“

„Wenn ihm dies bei Ihrer Vernehmung auch wirklich gegläut wäre, so hätten Sie doch wohl nichts zu riskieren gehabt?“ meinte die Gouvernante, indem sie dem jungen Mädchen lächelnd in das leicht hübsche und eines offeneren gutmütigen Ausdruckes nicht entbehrende Gesicht blickte.

„Ich? Raun! Für meine Person schon gar nicht,“ entgegnete jene leicht erröthend. „Wenn man auch jene kleinen Feinlichkeiten hat, so würden dieselben einen solchen Herrn jedenfalls wenig interessieren, und es wäre auch nichts Unrechtes dabei. Aber ich weiß nicht, die Einzelheiten des Prozeßes werden Ihnen am Ende doch ziemlich gleichgültig sein, und dann —“

Meta stocete mehrmals bei den letzten Worten. Sie war offenbar ungeschlüssig, ob sie sich weiter äußern sollte oder nicht, aber Fräulein Reich kam es vor, als sehe sie nur einer Aufmunterung ihrerseits entgegen. Sie konnte eine Anwendung von Reuigerde nicht unterdrücken, und der Gegenstand des Besprechens fesselte ihre Aufmerksamkeit in immer höherem Grade.

„Es steht bei Ihnen,“ sagte sie deshalb, „ob Sie mir mehr davon erzählen wollen. Falls Sie willens und im Stande sind, dies zu tun, kann es mir nur lieb sein, in die Details jener Erlebnisse der Familie eingeweiht zu werden, an deren Geschick ich jetzt natürlich den regsten Anteil nehme.“

„Wenn ich sicher wär, daß Sie mich nicht auslachen, und wenn Sie keinen weiteren Gebrauch davon zu machen beabsichtigen —“

Hier hielt das Zimmermädchen wieder inne.

„Reines von beiden,“ beteuerte die andere, denn das Thema ist ein viel zu ernstes, um bei dessen Besprechung Heiterkeit aufkommen zu lassen; Indiskretion aber ist keiner von meinen Fehlern. Gefährbringend werden Ihre kleinen Beschlüsse auch schwerlich für irgend jemand sein.“

„Je nachdem man sie auffaßt,“ versetzte Meta. „Doch für den Augenblick bleibt uns keine Zeit zu weiterem, da die Fräulein bereits am Eingange des Schlosses angelangt sind und dort auf uns warten, wie ich sehe. Später aber, falls Sie es erlauben, wenn ich Ihr Zimmer für die Nacht herrichten werde —“

„Gut! Wie Sie wollen.“

Indem die Erziehlerin dies sagte, beeilte sie sich die Kinder zu erreichen, und begab sich dann mit diesen in das Haus.

Rat Jäger war ein stattlicher, sorgfältig gekleideter Herr, der zwar nicht mehr jugendlich ausah, aber in den sogenannten besten Mannesjahren stand. Die hohe Stirn und ziemlich markierten Züge, die ein schwarzer Bollbart teilweise verhällte, ließen ihn mehr interessant als hübsch erscheinen.

„Herr Landgerichtsrat Jäger — unsere liebe Hausgenossin Fräulein Reich, die neue Institutrice meiner Kinder,“ stellte Frau von Alsbury vor.

„Gardon, mein Fräulein! Wie Sie sehen, haben mich meine kleinen Freundinnen so liebenswürdig bewillkommnet, daß ich Ihr Erscheinen nicht rechtzeitig bemerkt,“ sagte der Beamte, sich sehr höflich verneigend und der Erziehlerin dann treuherrlich die Hand entgegenstreckend. „Es freut mich, daß es mir vergönnt ist, auch Sie begrüßen zu dürfen.“

Rat
hindliche
„V
Anliegen
und dem
es sich
Bewohn
auch fre
treffende
fürlich
lichen G
bedarf s
des Lebe
recht dr
kommen
Sie gew
„Sie mi
vom S
werden
„Wenn
zu begn
Teil me
„E
widerte
verstorb
Kunde
fügt me
weiterer
in eiger
„F
forenie u
verwalt
Wendun
sein nur
W
Glock z
Mädchen
„D
Defono
dürfen.
das er
sie ihn
sichert.
sie stoll
„U
maches
der Sch
so mech
gegen,
griffen
D
daß er
Stürmen
den Ar
zustrede
wollte.
lich die
über die
in dem
holt in
„U
der in
Jäger.
den Pa
bedenke
dem A
freundl
zuzujch
„B
waltet
„S
beabsich
den an
„U
um der
nächter
machen
„traut?
Nieme.
„schlage
Umstar
Zukunft
wir un
dem er
„Ich er
widerfo
„gescheh
Trauer
Ihnen
zu neh
„E
stellten
Gefolge
nicht a
„tigam
quartie
es mel
einer h
„E
„urfaht
sehr tw
verwelt
„E
dies B
der O
Unterr
„U
Fräule
Stube

Schwaben
Ihr nie
erschlag
de land-
glaubte,
Ihn.
in böses
der Abel
Ihm
er betete
n, wenn
Gebirge
von Hei-
blät im
n seiner
r Säbel
haben.
g in die
getragen,
sehen —
dem
ich hab'
seid hier
Ihundert
tausend
nd durch
e. Sein
men und
r Ferne.
nten ein
r Erde,
Ihn —
hundert
Dreien
eil durch
Sicher-
te gegen-
fektionen
Mädchen
leichten
ineswegs
dabei
über alle
n Augen
Bilde, er
Bedanken
lich ge-
gehrt?
lächelnd
drückes
ht," ent-
keinen
rn jenen
Interesse
Projesses
in, und
Sie war
er nicht,
mer Auf-
lung von
Sprechendes
ir mehr
nte sint,
Ih jener
Geschid
rn, und
en beab-
s Thema
reit auf-
Fehlern.
schwerlich
Doch für
ie Fräu-
ind und
Sie es
berichten
er Herr,
nannten
jemlich
verhüllte,
genossin
te Frau
ch meine
Ih Ihr
sch sehr
ie Hand
ist, auch

Nachdem Fräulein Reich diese Ansprache mit einigen verbindlichen Worten erwidert hatte, fuhr Doktor Jäger fort:

„Verzeihen Sie, wenn ich mich Ihnen gleich mit einem Anliegen nahe. Wie ich mir bereits erlaubte der gnädigen Frau und dem verehrten Fräulein von Ahlburg mitzuteilen, handelte es sich darum, die Genehmigung zur Einführung einer neuen Bewässerung des Landgutes auszumitteln. Dieselbe wurde mir auch freundlichst zugestanden. Eine liebevolle Aufnahme der Vertretenden liegt mir sehr am Herzen; denn sie ist, nachdem sie kürzlich erst ihren Vater durch den tödlichen Ausgang einer plötzlichen Erkrankung verlieren mußte, zur Witwe geworden. So bedarf sie, gleich Ihnen, mein Fräulein, noch in der letzten Blüte des Lebens stehend, des kraftgewährenden weiblichen Umganges recht dringend. Wenn ich Ihnen sage, daß ich die hier in Frage kommende seit kurzem meine geliebte Braut nenne, wird diese Fürsorge Sie gewiß nicht bestreben. Ich wage vielmehr zu hoffen, daß auch Sie mit einer recht warmen Bitte nicht abschlagen, sondern der vom Schicksal schwer Heimgeführten einige Beachtung verheihen werden.“

„Herzlich gern, Herr Rat," antwortete die Gouvernante. „Wenn die junge Dame gesonnen ist, sich mit meiner Gesellschaft zu begnügen, wird es mir selbst sehr erwünscht sein, ihr einen Teil meiner freien Zeit widmen zu dürfen.“

„Sie verpflichten mich durch ihre Güte aufs Höchste," erwiderte Doktor Jäger. „Herr Glock legte es der Tochter seiner verstorbenen Schwester, als er von ihrer jetzigen Vereingung Kunde erhielt, übrigens selbst nahe, zu ihm zu ziehen, und verfährt meines Wissens über die nötigen Räumlichkeiten. Den weiteren Einrichtungen unterzieht sich meine Braut gewiß gern in eigener Person.“

„Fräulein Reich erfuhr bei jener noch nicht, daß die Auserkorene unseres geschätzten Gastes zugleich die Nichte unseres Gutverwalters ist," fügte Charlotte zur Erläuterung hinzu, da die letzte Wendung des Gesprächs der Erzieherin überraschend gekommen sein mußte.

Bald darauf empfahl sich der Beamte, um sich zu Matthäus Glock zu begeben und ihm von der morgigen Ankunft des jungen Mädchens Kunde zu bringen.

Die kleine Dora bestand darauf, ihm das Geleit bis zum Oekonomengebäude, in welchem der Verwalter wohnte, geben zu dürfen. Durch das niedliche, elegant kostümierte Puppenspielerchen, das er ihr mitgebracht hatte, war dem guten Herrn Doktor, wie sie ihn nannte, der Besitz ihres jungen Herzens aufs neue gesichert. Die wertvolle Ertragsleistung im Arme haltend, wanderte sie stolz und beglückt an seiner Seite dahin.

Als die beiden das Haus betraten, riß sie die Tür des Gemaches auf und stürzte voran, während ihr Begleiter noch auf der Schwelle verharrete. Er fühlte sich zu dieser Zögerung um so mehr bewogen, als Herr Matthäus Glock nicht allein zugegen, sondern wie es schien, in sehr eifriger Verhandlung begriffen war.

Der bereits anwesende Gast hatte seinen Sitzplatz so gewählt, daß er dem Eingange den Rücken zuekehrte. Die unverhoffte Störung veranlaßte ihn jedoch, sich rauh zu erheben, und hastig den Arm nach einem auf dem Tische liegenden Gegenstand auszustrecken, wie wenn er ihn vor unerfahrenen Augen schützen wollte. Als er den Kriminalbeamten erblickte, wechselte er plötzlich die Farbe, und dieser selbst erkannte, mit einigem Befremden über die ihm nicht entgehende Bestürzung des jungen Mannes, in demselben das Kinderspiel wieder, mit welchem er früher wiederholt in Berührung gekommen war.

Auch der Verwalter konnte es nicht ganz verbergen, daß ihm der inzwischen Eingetretene unangelegentlich kam. Während Doktor Jäger eine geeignete Entschuldigung vorbrachte, faltete Herr Glock den Papierbogen, dessen er sich anstatt Doffs Iosben bemächtigte, behebte zusammen und steckte ihn zu sich. Erst dann trat er dem Angekommenen entgegen und erkundigte sich in nicht sehr freundlichem Tone, welchem Umstande er die Ehre dieses Besuches zuschreiben habe.

„Die Ursache, welche mich hierher führt, mein lieber Herr Verwalter, wird Sie kaum bestreben.“

Von Dora gefolgt, verließ Doff die Behausung des Verwalters.

„Ist es Ihnen nun gefällig, Platz zu nehmen und mir die beabsichtigte Mitteilung zu machen?" fragte Glock.

„Das wird bald geschehen sein," antwortete Doktor Jäger, den angebotenen Sitz einnehmend.

Dann berichtete er in kurzen Worten, wie er gekommen sei, um den Verwalter zu benachrichtigen, daß seine Nichte schon am nächsten Tage von der Gastfreundschaft des Onkels Gebrauch zu machen gedenke.

„Mit dieser Mission hat das Mädchen Sie, Herr Rat, betraut? Wie ist das möglich?" forschte Glock mit ganz verdutzter Miene.

„Allerdings. Ihr Fräulein Nichte kam nur meinem Vorschlage nach, indem sie mir gestattete, Sie auch von einem zweiten Umfange selbst in Kenntnis zu setzen, der auf die Gestaltung der Zukunft einen sehr wesentlichen Einfluß ausüben wird. Nachdem wir uns schon vor Jahren kennen gelernt haben, bot ich ihr, von dem erlittenen traurigen Verluste verständigt, Herz und Hand an. Ich erhielt einen mich hochbeglückenden Bescheid.“

„Ah! Freut mich ungemein, daß der Kleinen diese Ehre widerfahren ist!" rief der Verwalter betroffen.

„Ihre Nichte wird selbstverständlich auf die ihr gütigst zugewiesene Heimstätte nur so lange reflektieren müssen, bis das Trauerjahr zu Ende geht. Nach dessen Verlaufe werde ich sie Ihnen wieder einführen, um sie als mein liebes Weibchen zu mir zu nehmen.“

Sehr entzückt schien der Verwalter von den in Aussicht gestellten häufigen Besuchen, welche die Aufnahme seiner Nichte im Gefolge haben sollte, kaum zu sein. Er beeilte sich wenigstens nicht allzusehr mit der Versicherung:

„Es wird mir jederzeit angenehm sein, den Herrn Bräutigam begrüßen zu dürfen. Falls Sie mit dem geringen Absteigequartier füglich nehmen, hat das keinen Anstand.“

Als er mit dieser jaghaften Erklärung heraustrat, geschah es mehr im Tone einer unermittellichen Heranz, als in Gestalt einer herzlich gemeinten Einladung.

Dem Gaste entging dies nicht. Er erhob sich, nochmals um Entschuldigung wegen verurtheter Störung bittend, und erwähnte, daß seine Zeit heute sehr kurz bemessen sei, weshalb er diesmal ohnehin nicht länger verweilen könne.

Beim Verwalter Glock stellte sich kurz nach dem Weggange des Beamten Doff Lindström zum zweiten Mal ein, und bei dieser Gelegenheit fand wiederum eine lebhaft, halb laut geführte Unterredung zwischen ihnen statt.

Als Meta am Abend, wie gewöhnlich um diese Zeit, in Fräulein Reichs sehr wohnlich und geschmackvoll eingerichteter Stube zu schaffen hatte, verweilte sie heute etwas länger daselbst

und kam, ohne von der Gouvernante ausdrücklich dazu veranlaßt zu werden, auf das nachmittägliche Gespräch zurück.

„Wissen Sie, Fräulein," begann sie in geheimnisvollem Flüster tone, „ich könnte so manches erzählen, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, ein bißchen zuzuhören. Aber verraten Sie nicht, dieses Fräulein, besonders dann nicht, wenn Sie das, was ich Ihnen beichte, für Hirngespinnste halten, denn das könnte mir sonst meinen Dienst kosten.“

So sprechend, erfaßte Meta ängstlich die Hand der jungen Dame, und erst nachdem diese ihr Bedenken beschwichtigend hatte, setzte sie den begonnenen Bericht fort:

„Ich habe gesagt, daß wir alle sofort den Doktor in Verdacht hatten. Ganz richtig ist dies insofern nicht, als ich mir selbst erst einredete, er müsse der Täter sein, nachdem es die andere so fest behaupteten, während ich anfänglich — ohne bestimmt zu wissen, warum — an das Gegenteil glaubte. Zu ruhiger Ueberlegung konnte man ja bei der allgemeinen furchtbaren Aufregung gar nicht kommen, bevor unsere Vermuthungen vorüber waren. Später jedoch, besonders wegen schlafloser nächtlicher Stunden, erzog man jede Einzelheit aus genaueste. Da kam es mir vor, als ob die Geschichte doch nicht vollständig klappe. — Nun merken Sie auf, Fräulein! Ich ging nämlich kurz vor dem das ganze Haus in Aufruhr verlegenden Schusse zu ebener Erde am Kabinette des seligen Herrn vorüber, um mich in das obere Stockwerk zu begeben. Droben auf dem Borplage anlangend, bemerkte ich im Hintergrunde zwei Gestalten, die sich bei meinem Erscheinen in den Seitengang zurückzogen. Ich glaubte das gnädige Fräulein und Doktor Kron erkannt zu haben, und eine solche Wahrnehmung machte mich, wie Sie denken können, etwas neugierig. Rasch in ein Nebengelaß eintretend, schob ich den Vorhang an dessen Glastüre etwas zurück und stellte Beobachtungen an. Lange brauchte ich nicht zu warten, denn schon nach wenigen Augenblicken glitt draußen im Halbdunkel eine männliche Gestalt vorüber. Es mußte der junge Arzt sein. Fräulein Charlotte folgte ihm, wie wenn sie ihn zurückhalten wollte, einige Schritte weit. Jener aber eilte die Treppe hinab, und dann verstrich kaum mehr eine Minute, bis der Krach der mörderischen Pistole durch die Räume des Schloßes dröhnte. Daß Doktor Kron ihn abgefeuert hat, wie bald darauf jedermann glaubte, konnte der Zeit nach also sehr gut möglich sein.“

„Nun geht mir seit dieser Zeit immer eine dunkle Erinnerung im Kopfe herum, die ich nicht los werden kann. Ich bilde mir nämlich ein, ich hätte unten im Zimmer des Herrn v. Ahlburg sprechen hören, während ich, wie vorhin erwähnt, daran vorüberging. Wenn es wirklich so wäre, so müßte sich aber vor Verübung der Tat eine andere Person bei ihm befunden haben — und wer sollte dies gewesen sein? Der Doktor ganz sichtlich nicht, denn er hatte ja währenddessen die auch in den Berichten zugestandene Unterredung mit unterm gnädigen Fräulein und war schon oben, als ich selbst hinaufkam. Ob jedoch die Laute damals bestimmt aus dem Gemache des Herrn an mein Ohr drangen, oder ob ich mir das erst nachträglich so dachte, darüber bin ich jetzt ebenso im unklaren, wie früher. Beschwören hätte ich die Tatsache jedenfalls nicht können.“

„Dennoch hätten Sie es bei Ihrer Vernehmung, oder sobald Sie sich dessen deutlicher entsinnen, dem Untersuchungsrichter mitteilen müssen," schaltete Fräulein Reich ein. „Es wäre sogar besser, Sie hielten es jetzt noch nach und befreiten sich dadurch von Ihrer inneren Unruhe.“

„Meinen Sie?" fragte Meta, indem sie, noch halb in Gedanken versunken, fast träumerisch vor sich hinschaute. Es schien, als ob ihr im Augenblicke das, was sie etwa noch zu erzählen hatte, näher ging, als die Worte, welche die Gouvernante an sie richtete.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Bloemfontein. Der niedrig gelegene Teil der Stadt ist am Sonntag infolge Verstens der außerhalb der Stadt gelegenen Kanalisation der Wasserleitung überflutet worden, was durch anhaltende Regenschfälle verursacht war. 20 bis 30 Personen sind ertrunken, 176 Häuser wurden zerstört. 197 Personen, die obdachlos sind, erhalten von den Kommunalbehörden und der gelegentlichen Körperhaftigkeit Unterstützung.

— Vom 100jährigen Fröhly. In dem eläussischen Ort Winkel feierte kürzlich der Schreiner Josef Fröhly seinen 100. Geburtstag. Dem alten Manne waren Glückwünsche und Geschenke von Kaiser Wilhelm zugegangen. Josef Fröhly ist, wie die Straßburger „Post" schreibt, weit und breit unter dem Namen „Schreinererppel" bekannt. Er erfreut sich noch großer geistiger Frische; auch sein körperliches Befinden ist, wenn man sein hohes Alter berücksichtigt, sehr gut, nur sein Gehör hat etwas gelitten. Bei günstiger Witterung unternimmt der Greis sehr oft Spaziergänge ins Dorf und besucht bei dieser Gelegenheit auch noch eine Wirtshaus, um sich an einem Glase Bier zu laben. Eine hoch in den 80er Jahren stehende Schwester des Jubilars lebt noch in Winkel, während seine Kinder und Kindeskinde zerstreut in vielen Orten in Deutschland und in Amerika wohnen. Das „Geburtsstagskind" erlebte die Regierung von fünf Kaisern (Napoleon I., Napoleon III., Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II.) und drei Königen (Ludwig XVIII., Karl X. und Ludwig Philipp).

— Ein Millionenerbvermächtnis zugunsten der schlesischen Weber. Der Stadt Schweidnitz in Schlesien ist die landesherzliche Genehmigung zur Annahme der Rentier Adolf Kessel-Stiftung im Betrage von mehr als drei Millionen Mark erteilt worden. Am 2. Juli 1902 verstarb in Hirschberg im Alter von 78 Jahren der Direktor Adolf Kessel. Er war einer alten Adelsfamilie entsprossen, aber schon sein Urgroßvater, ein Handwerksmeister, legte den Adelstitel ab. In seinen jüngeren Jahren war Adolf Kessel Beamter des Grafen Hendel von Donnerstern; er war auch Mitbegründer der Donnerstern-Hütte und deren erster Generaldirektor. Zeit seines Lebens war Adolf Kessel ein Freund der Berge seiner Heimatprovinz. Bei seinen häufigen Besuchen im Gebirge hatte er besonders die Weber des Culmgebirges und der angrenzenden Distrikte in sein Herz geschlossen. In seinem im Jahre 1896 errichteten Testament ernannte er die Stadt Schweidnitz zu seiner Universalerbin. Aus dem Mitteln der Stiftung soll zuerst ein Institut für Knaben und später ein solches für Mädchen errichtet werden. Testamentvollstrecker ist der jeweilige erste Bürgermeister von Schweidnitz. Die Institute sind in erster Linie zur Aufnahme, Verpflegung und Erziehung von Kindern verstorbenen oder noch lebender Weber im schlesischen Gebirge in den Kreisen Hirschberg, Landeshut, Neuroda, Olag, Habelschwerdt, Waldenburg bestimmt, mit dem Zweck, die Knaben dem Weberhandwerk zu entziehen und sie für einen anderen Beruf, die Mädchen zur hauswirtschaftlichen Arbeit vorzubereiten. Nur wenn die Erziehungsanstalten mit Weberkindern nicht voll besetzt sind — jedes Institut ist mit 50 Kindern besetzt — dürfen auch andere not-

leidende Waisenkinder aufgenommen werden. Die Knaben sollen auch körperlich gut ausgebildet und gefügig werden. Jedes Institut, für welche besondere Baulichkeiten errichtet werden müssen, erhält eine besondere Schule.

— Zum sechsten Mal in den Stand der Ehe eingetreten ist in Genf die erst 27jährige Mme. Schmutz, die sich mit einem deutschen Ingenieur verheiratet hat. Sie hat eine merkwürdige eheliche Laufbahn hinter sich. Sie war in Mailand als Tochter eines wohlhabenden Handelsmannes geboren und ging mit ihrem ersten Gatten, einem Franzosen, nach Paris. Er starb; ein Jahr später heiratete sie einen Engländer, dessen Wohnort Bristol war. Der zweite Gatte wurde bei einem Eisenbahnunglück getötet. Als bald darauf einer seiner Freunde, ein Amerikaner, um die Witwe anhielt, heiratete sie ihn. Mit diesem Gatten ging sie nach New-York und verlebte dort drei glückliche Jahre. Aber das Unglück schien sie zu verfolgen, und wieder blieb sie als Witwe zurück. Bei ihrer Rückreise nach Europa verliebte sich ein russischer Reisender in sie, und bald darauf fand die Trauung des Paares in Lille statt. Aber kaum hatte sie Odeffa, das Heim ihres vierten Gatten, erreicht, so erkrankte er am Typhus und starb. Sie kehrte nach Mailand zurück, wo sich ein Schulfreund um sie bemühte und sie heiratete, — nach einem halben Jahre fand er den Tod in den Bergen. Während der nächsten zwei Jahre schlug die vielgeprüfte, aber anziehende Frau drei Heiratsanträge aus, aber schließlich nahm sie den Deutschen an. Mme. Schmutz ist eine große hübsche Frau mit schönem Gesicht und anmutigem Benehmen. Sie spricht fließend fünf europäische Sprachen, die sie von ihren verschiedenen Männern gelernt hat. Sie hat keine Kinder. Wie das Blatt, dem wir diese Geschichte entnehmen, beruhigend hinzusetzt, ist sie entschlossen, niemals wieder zu heiraten, wenn auch dieser letzte Versuch nicht von längerer Dauer als die übrigen ist.

„Henneberg-Seide“

— für alle Toiletten-Zwecke! — alljährlich!
Master an Jedermann!
Nur direkt v. Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

Aus Anlaß des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin hatte die Münchner Firma Kallreiner's Malzfabrik ein Glückwunschschreiben an die hohe Frau gerichtet und gleichzeitig sich bereit erklärt, eine Anzahl der unter dem Protektorat Ihrer Majestät stehenden Wohltätigkeits-Anstalten auf die Zeitdauer von einem Jahr kostenfrei mit Malz-Lösung zu versorgen. Vor einigen Tagen traf nun ein Schreiben aus dem Kabinette der Deutschen Kaiserin bei der genannten Firma ein, in welchem Ihre Majestät für die übersandten Glück- und Segenswünsche Ihren Dank ausspricht und zugleich 16 Wohltätigkeits-Anstalten namhaft macht, für welche die Zuwendung der Kaiserin's Malzfabrik-Spende erwünscht wäre.

Mitteilungen des Königl. Standesamtes Eisenloch

vom 19. bis mit 19. Januar 1904.

Aufgebote: a. hiesige: 4) Der Maler Ernst Richard Walther hier mit der Maschinengehilfin Clara Wilhelmine Schönlender hier.

b. auswärtige: Valat.

Geburtshilfen: Valat.

Geburtsfälle: 15) Karl Alfred, S. des Kaufmanns Paul Karl Krauß hier. 17) Fritz Max Emil, S. des Maschinenführers Max Emil Flach hier. Hierüber Nr. 14 und 16 unebel. Geburten.

Storbefälle: 10) Irene Toni, T. des Handelsmanns Karl Heinrich Bauer hier, 1 J. 5 M. 2 T. 11) Emil Max, S. des Geschäftsführers Ernst Emil Keilmann in Wauental, 2 M. 24 T. 12) Totgeb. S. des Straßenarbeiters Christian Friedrich Korb hier. 13) Hans, S. des Bäckers und Müller's Walther Dammwald hier, 5 M. 12 T. 14) Die Maschinenbedienerin Antonie Dörfel geb. Bläß hier, 62 J. 3 M. 8 T. 15) Die Wirtshaus-Gebrau Ella Wilhilda Kober geb. Kreyer hier, 20 J. 15 T. 16) Der Antisgerichtschreiber Paul Gustav Strodel hier, 21 J. 11 M. 7 T. 17) Der Handaufmacher Ernst Heinrich Bläß hier, 44 J. 9 M. 16 T. 18) Totgeb. S. des Baldarbeiters Hermann Renny hier. 19) Hilde Marie, T. des Eisenbahnbediensteten Ernst Guido Nestmann hier, 8 M. 4 T. 20) Unheil. T. der Maschinengehilfin Frieda Marie Schmalz hier, 1 Stunde alt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 22. Januar 1904, abends 9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Weiß's Telegraphisches Bureau.)

— Berlin, 20. Januar. Die „Nationalistische Korrespondenz" bestätigt, daß eine Vereinheitlichung des Armeetagswesens im Reiches erstrebt wird, sie könne jedoch nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, sondern nur durch eine Verständigung zwischen den einzelnen Regierungen auf Grund der vom Reichsgesundheitsamt gebilligten Vorschläge erreicht werden.

— Hamburg, 19. Januar. Der Dampfer „Kommerzial", von Newcastle nach London unterwegs, ist bei Sturm in der Whitley-Bai gesunken. Von der 13 Mann starken Besatzung sind 12 ertrunken. Der Flensburger Dampfer „Fortuna" ist ebenfalls infolge Sturmes mit der 13 Mann zählenden Besatzung in der Nordsee untergegangen.

— Kiel, 19. Januar. Zum Oberbefehlshaber des nach Südwestsafrika bestimmten Marine-Expeditionskorps ist Oberst Dürr ausersuchen.

— Wien, 19. Januar. Der Budgetauschuß der österreichischen Delegation nahm heute das gesamte Extraordinarium des Heeres an, einschließlich eines Kredits im Betrage von 15 Millionen Kronen für die neuen Feldgeschütze, nachdem vorher Generalmajor Krehutin in einer 4 1/2 stündigen Rede, welche mit Beifall aufgenommen wurde, detaillierte Auskünfte über die Geschützfrage erteilt hatte. Redner wies hierbei die vollkommene Tauglichkeit des Bronzematerials nach und erklärte, für die Wahl desselben sei nicht so sehr die Abhängigkeit des Stahlbezuges vom Ausland, als vielmehr die Ueberzeugung maßgebend gewesen, daß Bronze als Rohmaterial geeignet und für die speziellen Verhältnisse Oesterreichs am günstigsten sei.

— New-York, 20. Januar. Ein aus Seoul hier eingegangenes Telegramm meldet, Rußland beschuldige die koreanischen Soldaten, schuld an den Unruhen in Korea zu sein. Die koreanische Regierung habe auf diese Anschuldigung erwidert, Rußland könne nicht das Recht zugestanden werden, sich in koreanische Angelegenheiten einzumischen. In dem Telegramm heißt es weiter, die heimische Presse schlage einen heftigen Ton gegen die Ausländer an und die Spannung in Seoul nehme zu.

— Peking, 19. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die russischen Truppenabteilungen in Tchingwangiao und Schanhaiwan sind zurückgezogen worden und begeben sich nach der Mandchurie. Die einzigen russischen Truppen, welche in Tschili zurückbleiben, sind eine kleine Abteilung in Tientsin und ebensolche in Peking zum Schutze der Gesandtschaften.

— Tokio, 19. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die russische Antwort wird binnen kurzem erwartet. Man glaubt, daß sie mehr oder weniger Zugeständnisse machen wird, zweifelt aber, ob diese weit genug gehen werden.

Nachruf!

In herzlichster Liebe gewidmet unserem teuren, selig entschlafenen und unvergesslichen Freunde,
Herrn Amtsgerichtsschreiber Paul Gustav Strobelt.



Wenn wir hienieden edle Freunde finden,
 Wird uns Gewinn der reinsten Freundschaft;
 Doch größer ist, wenn solche Güter schwinden,
 Des treuen Herzens tiefe Traurigkeit.

Wir fanden dich, du würdigster der Freunde,
 Und liebten dich mit treu'ster Innigkeit;
 Da brach dein Herz, das so viel Schönes einte;
 Nun trauern wir um dich in bitt'rem Leid.

Nicht wähten wir, so früh von dir zu scheiden,
 Wohl du auch nicht, so früh von uns zu geh'n.
 Kurz war der Traum nur deiner Erdenfreuden;
 Ruh' sanft, du Geurer, nun auf Wiedersehen!

Eibenstock und Chesnay b. Versailles (Frankreich), am
 19. Januar 1904.

E. L. A. F. H. W. A. W.

DANK.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, sowie den reichen Blumenschmuck beim Tode und Begräbnisse unserer teuren Entschlafenen,

Frau Ella Wilma Kober geb. Rehrer,
 sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Eibenstock, den 20. Januar 1904.

Der trauernde Gatte
 nebst Hinterbliebenen.

Kgl. S. Militär-Berein Eibenstock.

Vielfach geäußerten Wünschen zufolge soll nächsten Sonntag, den
24. Januar, abends 8 Uhr im „Feldschlößchen“ wiederum ein

Familien-Abend

bestehend in **Konzert** und **humoristischen Aufführungen** mit **Christbaum-Verlosung** abgehalten und damit zugleich die **Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät**

Kaiser Wilhelms II.

verbunden werden.

Hierauf Ball.

Mit Rücksicht auf unsere hilfsbedürftigen Kameraden, Witwen und Waisen appelliert der Vorstand an die Wildtätigkeit seiner lieben Kameraden und bittet, ihn auch diesmal durch Geschenke und recht zahlreiche Teilnahme an der Feier unterstützen zu wollen.

Freundlichst zugeordnete **Geschenke** bittet man am Sonntag von vorm. 10 Uhr bis nachm. 3 Uhr im Feldschlößchen abgeben zu lassen.

Eintritt für Mitglieder nebst Gattin frei, für Angehörige derselben Person 50 Pfg. Es wird indes nochmals darauf hingewiesen, daß letztere nur durch Mitglieder eingeführt werden können.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Der Vorstand.

Englischer Hof, Eibenstock.

Sonabend, den 23., Sonntag, den 24.
 und Montag, den 25. Januar:

Gross. Bockbierfest.

Von Sonntag ab:

Klug's humoristische Sänger u. Variété-Ensemble

Original! Schwach, Schwächer, am Schwächsten. Original!

Die urkomischen Strobach's aus Leipzig.

Beste sächsische Spiel-Duettisten!

Zum Lollachen!

Richard Sebastian,
 I. Tenor und Humorist.

Max Klug,
 II. Tenor und Komiker.

Heinrich Rudolf,
 I. Bass und Humorist.

Max Werner,
 II. Bass und drahtischer Komiker.

Großartiges
 neues Programm.

Curt Blüthner,
 Kapellmeister.

fein gewähltes
 Familien-Programm.

Täglich 2 große Vorstellungen.

Anfang 1/4 Uhr.

Abends 8 Uhr.

Genüßreiche Stunden versprechend, ladet ergebenst ein

Ernst Unger.

Sin Tischlerlehrling

findet unter günstigen Bedingungen Unterkommen.

Modell-, Bau- u. Möbel-
 Tischlerei
Paul Müller.
 Alferoda b. Aue.

Jüngeres Fräulein

zum Ausgeben von Auswanderer-
 zc. gesucht. Sofortiger Antritt er-
 wünscht. Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Einen Aufpasser

sucht sofort (Wochenlohn 12 Mark)
Arno Schmidt.

Unger's Restaurant.

Heute Donnerstag:

Schlachtfest

Vorm. von 1/11 Uhr an **Well-
 fleisch**, abends **frische Würst** mit
Sauertraut. Hierzu ladet ergebenst ein
Richard Unger.

TRIMMINGS AND NOVELTIES.

London Agents long established are open to represent High-class Manufacturers of same. Have good connection with Wholesale Houses in London, Manchester and Glasgow. Address: „RELIABLE“, c/o **E. A. MARTY & Co.**, 96 Queen Street, London, E. C., England.

Gestohlen

wurden mir am Sonntag früh nach 6 Uhr **neun blaue Tauben**. Der Dieb ist vom Küchenfenster aus infolge des Geräusches beobachtet und erkannt worden. Wenn ich bis Sonntag früh nicht wieder im Besitz meines Eigentums bin, werde ich gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen und den Täter namhaft machen.

M. Hill,

vordere Rehrerstraße 4.

Jetzt muß man mit

Heringen

handeln, weil viel Geld zu verdienen ist. **Neue Vollheringe** per Tonne (1000 Stück Inhalt) 28 Mk., halbe Tonne 15 Mk., Probefah 100 Stück 3 Mk. versendet gegen Nachnahme

Paul Heldt,

Mittweida.

Todes-Anzeige.

Heute früh 3 Uhr ist nach kurzem, schwerem Krankenlager unser innigstgeliebter Sohn, Enkel und Bruder **Max** in seinem 14. Lebensjahr sanft im Herrn verschieden.

Die tieftrauernden Hinter-

lassenen

Familie **Adolf Rehnert.**

Eibenstock, 20. Januar 1904.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Frischen Schellfisch

Frische Notzungen

empfehl

Emille Steinbach.

Ein Tischlergeselle

auf Bau und Möbel erhält Arbeit.

Paul Müller,

Alferoda b. Aue.

Frischer Schellfisch,

Gablau und **Seeforelle** treffen

Donnerstag früh ein. Um

flotte Abnahme bittet

Johanne verw. Bleschmidt.

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Ro-

pier- u. Archivtinte

Feine schwarze Stahlfeder-,

Salon- u. Bureau-tinte

Brillant violette Salon-tinte

Beste Kaiser-tinte

Feine blaue Tinte

Bunte Stempelfarben

empfehl

E. Hannebohn.

Ein Pferd,

weil überzählig, unter

zwei die Wahl, steht

zum Verkauf bei **Richard Vogt.**

Läufer-schweine

und **Ferkel**, beste Rasse, empfehlen

billigt **Gebr. Höckel,**

Rothenkirchen, Telephon Nr. 17.

Gevandter

Berggrößerer

wird gesucht. Zu erfahren in der

Expedition dieses Blattes.

Maschine.

Zwei 1/2-Maschine zu verkaufen.

Selbige kann auch stehen bleiben.

Langestr. Nr. 24 bei Fröhlich.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Antonie verw. Dörfel geb. Gläß

sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, den 20. Januar 1904.

Für die zahlreichen und mannigfachen Beweise herzlichster Teilnahme, die uns bei dem viel zu frühen Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des

Amtsgerichtsschreibers Paul Strobelt

von unseren Verwandten, Nachbarn und Bekannten, sowie seinen Herren Vorgesetzten und Amtskollegen, Freunden, Kunstgenossen und Schülern dargebracht worden sind, sagen wir hierdurch unseren **innigsten Dank.**

Eibenstock, den 19. Januar 1904.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Nachruf!

Sonabend, den 16. d. M., mittags 12 Uhr entschlief nach schwerem Leiden sanft in dem Herrn mein langjähriger treuer Mitarbeiter, der Handschuhmacher

Herr Ernst Gläss.

Ich und meine Familie werden dem Entschlafenen stets ein treues, dankbares Andenken bewahren und rufen ihm ein „**Ruhe sanft**“ und „**Gute Nacht**“ in seine stille Gruft nach.

Eibenstock, den 19. Januar 1904.

August Edelmann u. Familie.

Kinderaufführung

als Kaisergeburtstagsfeier **Sonntag**, d. 24. I. 04, abends 5-1/2 Uhr in der **Turnhalle**. Zur Darbietung gelangt u. a. „**Deutschland zur See**“, gem. Chöre mit verbindender Dichtung von Fritz Werner und Ferd. Manns. — **Eintritt 30 Pfg.**

Das **Bürger-schullehrerkollegium.**

Stadt Dresden.

Donnerstag, den 21. Januar 1904, abends 1/9 Uhr:

Jahres-Schmaus.

Hierzu laden ganz ergebenst ein

H. Müller nebst Frau.

Sollte jemand durch Zirkular übersehen worden sein, so bitte ich, dies als Einladung zu betrachten.

Restauration Bahnhof Plauenthal.

Sonabend, Sonntag und Montag,

den 23., 24. und 25. Januar:

Ausverkauf v. ff. Bockbier,

wozu freundlichst einladet

Pauline verw. Trommer.



Erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—, 1/2, und 3 Mk. bei **E. Hannebohn.**

Handlohnmaschinen

mit Längsspannrahmen sucht für dauernde Beschäftigung in 1/2 und 3/4 Seidenarbeit auf Sammet

Arno Max Seifert, Plauen, Vogtl.

Mein Zahn-Atelier

befindet sich jetzt im Hause des Herrn Fleischermeisters **Schärer** am **Postplatz**, 1 Treppe.

Achtungsvoll

P. Rossner, Zahnkünstler.

Steuer-Quittungsbücher, für sämtliche Steuern benutzt, hält vorrätig

à Stück zu 15 u. 20 Pfg.,

E. Hannebohn's Buchdr.